

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

No. 22.

Sechster Jahrgang.

31. Mai 1862.

Ausicht.

Ich lehne mich ans Fenster sacht
Der kleinen Sennerhütte,
An mir vorüber geht die Nacht
Mit leisem Geisterschritte.

Der Mond blickt nieder von der Höh
Mit traurigem Gesichte,
Bescheinet Firn' und Gletscherschnee
Mit bleichem Phosphorlichte.

Durch Alpenmatten, grün und weich,
Zieh'n Wälder, dunkelfarben;
Die Alp' ist eine Rieseneich'
Mit schwarzen Todesnarben.

Der Gletscher ist der weiße Schopf,
Das Herz ist starres Eisen,
Ein Nebeltuch umhüllt den Kopf,
Den alten, freideweissen.

Es hält der Mond die Leichenred
Bom Sterben und Vergehen,
Der Geist nur, der lebendig weht,
Soll flammend aufersiehen.

Und wie er spricht, da steigt empor
Der Morgen in Jubel und Lachen,
Ich lausche mit entzücktem Ohr
Dem singenden Lebenserwachen.

So schreitet die Freiheit einst hervor
Aus kalten Todesporten,
Erbricht sich mit Gewalt das Thor
Und glüht an allen Orten.

Wir fühlens, ihr freischer Athem weht,
Zwar schläft sie noch verborgen, —
Doch haltet ein mit der Leichenred',
Auf Nacht folgt lichter Morgen!

Wilhelm Reischer.

An einem Grabe.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

„Es kam eine Nacht über die Erde, wie man sie nur im Hochgebirge schauen und erleben kann. Lautlos lagen die Blüthen des Sees und in klarer Höhe schimmerten die Spitzen des Gebirges. Der Mond füllte die Landschaft mit seinem vollsten Glanze, und in Schilf und Moor huschte das Geflügel in den warmen leichten Blüthen hin und her. Kein Laut, keine Regung unterbrach die heilige Stille; es war eine jener Frühlingsnächte, die aus Morgen- und Abenddämmerung zusammengelassen scheinen, die vorüber-

gehen, traumhaft zitternd, wie die Wollust eines ersten heiligen Kusses.

„Ich war, der Verabredung gemäß, mit Mathilde früher an den See hinabgegangen, als die andern; wir stiegen in den kleinen Kahn, ich ergriff die Ruder, sie setzte sich mir gegenüber an das andere Ende, und so fuhren wir hinaus. An einer Stelle, auf der das Wasser von tiefen Schatten so dunkelte, daß wir, ohne gesehen zu werden, halten konnten, beinahe in der Mitte des Sees hielt ich an, den andern Kahn zu erwarten. Mathilde hat den ganzen Weg über schweigend gefesselt, und gegen ihre sonstige Gewohnheit ein kleines Ruder ergriffen, um mir bei dem Voranbringen des Kahnes behilflich zu sein. Als ich Halt machen wollte, und sie um ihre Meinung gefragt, hatte sie schweigend zugestimmt und das Ruder in den Kahn genommen. Jetzt saßen wir uns stumm gegenüber.

„Noch war der andere Kahn nicht zu erblicken, als Mathilde leise zu singen begann; um es ihr leichter zu machen, begleitete ich die mir so wohlbekannten Strophen. Sie ließ es geschehen. Es waren ergreifende Augenblicke, da sie sang. Die tiefe heilige Stille der Natur schien nur eingetreten, um ihren Tönen zu lauschen; ein weiches, flügendes Echo hallte drei- und vierfach aus den nahen Schluchten wieder.

„Unter dessen entdeckte ich an den lichter Stellen des Sees den inzwischen herbeigekommenen andern Kahn. Als ich ihn sah, durchdrang mich ein so bitteres Gefühl, wie ich es nie empfunden. Neben der heiligen Aufwallung, die mich erfüllte, wie kleinlich erschien mir diese Verabredung! Noch konnte man von dem andern Kahne aus uns nicht gewahren, — die dunklen Blüthen verdeckten uns. Ich ergriff das Ruder und mit langsamen, unhörbaren Schlägen suchte ich den Kahn tiefer in den Schatten zu verhüllen. Sie wandte nichts dagegen ein; ja mir schien, als hätte ich einen geheimen Wunsch ihres Herzens erfüllt. Heilige, unvergessliche Stunde! Eine Welt trug unsern Kahn, und unser Kahn eine Welt, meine Welt!

„Soll ich erzählen, was das Werk eines Augenblickes war, eines Augenblickes, wie ihn das Menschenherz nur ein Mal erlebt, wo der Boden uns unter den Füßen wankt, Götterarme uns halten, und die Erde rings um uns sich auflöst in erfüllte selige Himmel? — Fühl' es und laß mich es verschweigen.

„Mathilde hatte aufgehört zu singen. Die Sterne schienen so glänzend, wie ich sie nie zuvor gesehen. Früher hatte ich sie gesucht, genannt, aber jetzt quollen sie aus der unendlichen Höhe — Millionen um Millionen — unermesslich, ungeahnt. Sie drängten sich hervor wie gottgesandte Zeugen eines unendlichen Glückes, ihre Lippen hatten meinen ersten Kuß geduldet, meinen zweiten schüchtern erwiedert. Ihr Herz arbeitete in raschen, heißen Schlägen, und jetzt ruhte ihr schönes Haupt, von der Fülle ihres Haares überwallt, an meiner Brust. Trunken sah mein Auge zum Himmel hinauf, dessen Seligkeit in meinen Armen lag.

„Während ich so das geliebte Mädchen an meinem Herzen hielt, fühlte ich mit einer unbeschreiblichen Seligkeit den feurigen Druck meiner Hand von ihr leise und innig erwiedert — gleichsam zum Pfand dafür, daß ein lang gehegtes tiefes Gefühl Bürgschaft leisten sollte für den Ausbruch der Leidenschaft, der bei dem Geständniß unserer Liebe in ihr aufgelodert war. Mehr als die höchste Wonne beseligte mich dieser Druck ihrer Hand.

„Ich hielt sie fest an meine Brust gezogen, und störte nicht diese heilige Verständigung, die mir die theuerste Erinnerung unserer Liebe geblieben ist. Sie währte nicht lange.

„Als Mathildens Gesang verstummt war, hatte man sich in dem andern Kabinen nach uns umgesehen, und da man uns nicht entdeckt, sich aufgemacht, uns zu suchen. Wir waren so tief in den Schatten gehüllt, daß ich durch die lautlose Stille weit eher den Ruderschlag vernahm, als man uns sehen konnte. Ich richtete leise ihr schönes Haupt in die Höhe; sie lächelte mich an in Thränen, hörte den Ruderschlag, drückte mir noch ein Mal lang und innig die Hände, und nachdem sie rasch ihre Locken ordnete, nahm sie auf der Bank wieder Platz.

„Der andere Kahn war noch nicht sichtbar, als ihr Gesang wieder erscholl; aber ich war überrascht — welche eine Fülle des Klanges, welche ein Hauch des Glückes sprach aus diesen Tönen! Das Lied, welches sie sang, war zwar wieder eine jener wehmüthigen Weisen vom Scheiden ohne Wiedersehen, von Tod und von Treue bis über das Grab hinaus; aber gerade die schmerzlichsten Töne des Liedes, die sie sonst klagend, wie unverständlich gesungen hatte, durchdrang jetzt eine Kraft, ein so liegendes Anschwellen des Tones, daß er wie ein Triumph über alle Leiden dieser Erde klang. So hatte ich sie nie singen hören, und ich konnte es mir wohl erklären, daß der Baron und die Baronin, die sich in dem andern Kabinen befanden, nicht das Ende des Liedes abwarteten, sondern mit raschen Ruderschlägen auf uns zukamen und, glücklich über den Gesang ihrer Tochter, dieser die Hand reichten und sie lobpriesen.

„Es war Mitternacht, als wir zurückkamen. Langsam schritten wir den Häusern zu, Mathilde zwischen den Eltern, ich mit den Schwestern folgend, abwesend mit meinem Geiste, selig und doch verbittert in meinem Herzen.

„Am andern Morgen verließ der Baron seine Familie wieder, küßte bei dem Abschiede zärtlich die Kinder, und

versprach der Baronin mit einem bedeutungsvollen Blick, so bald als möglich das Versprochene zu besorgen. Berauscht von einem Glücke, welches ich den Anfang unendlicher Seligkeit wähnte, suchte ich jede Stunde, jede Minute, in der ich hoffte, mit ihr allein zu sein, aber vergebens, jener Anfang unseres Glückes schien auch sein Ende gewesen zu sein. Seit jenem Abende ließ die Baronin ihre Tochter nicht mehr aus den Augen; ich deutete dieß auf eine Ahnung unseres Einverständnisses, sollte aber später einsehen, daß ich mich getäuscht hatte. Indes wurde mir die Genugthuung, aus Mathildens Betragen gegen mich zu ersehen, daß sie jene selige Stunde unseres Glückes nachempfand; mancher Strauß, den sie mir auf Spaziergängen band, mancher flüchtige Händedruck, wenn wir uns auf einen Augenblick unbeachtet sahen, bezeugte mir dieß.

„So kam der Herbst herbei, und mit ihm eine Stunde, in welcher mir das Glück, sie allein zu sehen, noch ein Mal zu Theil werden sollte. Die Baronin war mit dem Beantworten einiger Briefe beschäftigt, die Schwestern im Hause, ich mit Mathilde allein am Klavier. Ich klagte ihr, daß ich seit jener Stunde das Glück ihrer Nähe nicht ungeheilt empfunden. Sie lächelte und fragte mich, ob wir denn nicht glücklich seien? Die Liebe der weiblichen Seele ist stets reiner, uneigennütziger, als die des Mannes. Der Mann fordert den Besitz; das weibliche Herz ist schon glücklich in dem Bewußtsein geliebt zu sein. Ich schalt auf ihre Mutter, die sie auf Tritt und Schritt bewache; sie ward fast erzürnt darüber, machte aber sogleich, ganz Hoffnung, ganz Vertrauen, den Vorschlag, der Mutter unser Geheimniß zu offenbaren.

„Ich erschrak und rieth ab, aber Mathilde ward sehr traurig, als sie sah, wie wenig ich mir von ihrer Mutter Gutes versprach. Mir ward indessen klar, daß in dieser Familie auf die Dauer kein Geheimniß möglich sei. Die Macht der Mutter über die Kinder war zu sehr ausgesprochen und hatte auch bisher immer zu sehr das Gute gewollt, die Kinder glücklich, beneidenswerth glücklich gemacht, als daß ein Verbergen des tiefsten und letzten Wunsches von Seiten des Kindes möglich und denkbar gewesen wäre.

„Als ich mir dieß, nachdem ich allein war, recht lebhaft in das Gedächtniß zurückrief, klagte ich mich fast selbst eines großen Unrechts an; denn war ich es nicht, der dieses schöne Band zerrissen, der das sonnenhelle Glück dieser Familie mit dunklen Schatten mischen wollte? Ich gab Mathildens Recht, verwünschte mein Mißtrauen — aber was wollte ich thun? Wenn ich das Glück unserer gegenseitig empfundenen und gestandenen Liebe genießen wollte, mußte dieselbe der Mutter nicht ein Geheimniß bleiben? Würde diese eine Schwärmerei ihres Kindes, die bedenklich war von dem Anfang ihres Entstehens an, begünstigt, ja derselben nur rubig zugesehen haben?

„Ich sann und sann, aber es währte lange, bis die Leidenschaft, die mich durchglückte, mich den rechten Weg finden ließ.

„Ich hatte über die Sehnsucht des Jünglings die Pflicht des Mannes vergessen; das erste starke Bewußtsein, mit dem diese vor meine Seele trat, rettete mich aus der Verwirrung meiner Empfindungen und zeigte mir den Weg, den ich zu gehen hatte. Die, die ich liebte, stand noch in dem frühesten jungfräulichen Alter, und ich war an dem Zeitpunkt angelangt, an dem ich, wollte ich etwas werden und leisten im Leben, mich zu einer angestrengten Thätigkeit entschließen und einen bestimmten Weg zu gehen mich entscheiden mußte. Mein Vermögen stellte mich vor der Hand sicher; ich war daher rasch entschlossen; ich wollte nach Italien, mich meiner Kunst widmen mit aller Begeisterung, welche ich für dieselbe empfand, und welche noch erfüllt war von einem andern seligen Gefühl, von der Hoffnung auf den einstigen Besitz des geliebten Wesens. Aber vorher wollte ich der Mutter unsere Liebe gestehen, und von ihrer Zusage (an der ich nicht zweifelte) getröstet und beruhigt, dann sofort meinen Entschluß zur That machen. Wie uns ein endlich gefaßter Entschluß, dessen Nothwendigkeit wir tief in der Seele gefühlt, und nach dem wir aber lange vergebens gerungen, glücklich macht, das fühlte ich damals.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte

der

Laibacher Schützengesellschaft.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

K a v a l i e r s.

- Altenberg, Freiherr, Obristwachtmeister des K. K. Graf Thurnischen Infanterie-Regimentes.
 Abfalterer, Freiherr Ignaz.
 Auersperg, Graf Franz Xavier, Seiner K. K. Apostol. Majestät wirklicher Kämmerer.
 Auersperg, Graf Johann Nepomuk, Seiner K. K. Apost. Majestät wirklicher Kämmerer, General-Einnehmer der Krainerischen Herrn Stände.
 Auersperg, Graf Seifrid, Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Laibach.
 Auersperg, Graf Franz, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und General-Feldwachtmeister.
 Auersperg, Graf Josef.
 Auersperg, Graf Alexander, Auskultant der K. K. Landrechte in Krain.
 Argento, Freiherr Joseph.
 Barbo, Graf Diemas.
 Barbo, Graf Eugen, Hauptmann bei dem K. K. Graf Thurnischen Infanterie-Regimente.
 Barbo, Graf Weichard.
 Barkozj, Graf Franz, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und Rath bei der königlichen hungarischen Statthalterei.

Brenner, Graf Alois.

Brigido, Freiherr Michael, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher geheimer Rath, des H. R. Reichs Fürst und Erzbischof zu Laibach. 1787—1806.

Brigido, Freiherr Wenzel.

Christalnig, Graf Diemas, Seiner K. K. Apost. Majestät wirklicher Kämmerer.

Erdödy, Graf Karl, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer.

Erdödy, Graf Franz, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer.

Erdödy, Graf Alexander, Seiner K. K. Apost. Majestät wirklicher Kämmerer.

Gallenberg, Graf Franz Sales, Seiner k. k. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer.

Gaisruck, Graf Johann, Seiner K. K. Apost. Majestät Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Präsident und Landes-Hauptmann im Herzogthum Krain. 1791—95.

Gall, Freiherr Leopold Ferdinand.

Gleispach, Graf Friedrich, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und Landrechts-Rath in Steiermark.

Grimshiz, Freiherr Johann Nepomuk, K. K. Kreis-Kommissär zu Laibach.

Guicciardi, Graf Franz Joseph, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und Landeshauptmannschaftlicher Rath im Herzogthum Krain.

Guinigi, Marquis Vinzenz, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und Subernal-Rath zu Triest.

Gusich, Freiherr Sigmund.

Gusich, Freiherr Sigmund der jüngere.

Hallerstein, Freiherr Franz Karl.

Heister, Graf Philip, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und General-Feldwachtmeister.

Kaiserstein, Freiherr Johann Nepomuk.

Lamberg, Graf Johann Nepomuk, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer.

Lazarini, Freiherr Franz Xavier.

Lichtenberg, Graf Kajetan, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer, des Militärischen Theresia-Ordens Ritter und General-Feldwachtmeister.

Lichtenberg, Graf Franz Xavier.

Lichtenberg, Graf Ludwig.

Marenzi, Freiherr Anton, K. K. Kreis-Kommissär zu Laibach.

Marenzi, Freiherr Hieronimus.

Montecucoli, Marquis Raimund, Seiner K. K. Apost. Maj. wirklicher Kämmerer und Oberster der Kavallerie in Diensten Seiner Durchlaucht des Herzogen von Modena.

Mordart, Freiherr Joseph.

Nadasdy, Graf Thomas, Seiner K. K. Apost. Majestät wirklicher Kämmerer, General-Feld-Marschall-Lieutenant und Inhaber eines Hungarischen Infanterie-Regiments.

Orsich, Graf Joseph, Seiner K. K. Apost. Maj. Rittmeister unter dem Graf Erdödischen Husaren-Regiment.

Orsich, Graf Adam.

Vace, Graf Karl.

Vetazzi, Graf Andelm, Seiner K. K. Apost. Majestät
Oberstlieutenant.

Vortia, Graf Ferdinand.

Waigersfeld, Freiherr Franz, Weih-Bischof, Domherr
und General-Bischof im Erzbisthum Laibach. † 1800.

Woffetti, Freiherr Bernard, Seiner K. K. Apostolischen
Majestät wirklicher Kämmerer und Verordneter der Krain-
nerischen Herrn Stände.

Sermage, Graf Peter, Seiner K. K. Apost. Maj. wirk-
licher Kämmerer.

Sbrojawacca, Graf Julius.

Sternbach, Freiherr Ignaz.

Tauserer, Freiherr Moïse, K. K. Kreis-Kommissär zu
Neustadl.

Tauserer, Freiherr Johann Nepomuk, Domherr an der
Metropolitan-Kirche zu Laibach.

Trautmanzdorf, Graf Weichard, Seiner K. K. Apost.
Majestät wirklicher Kämmerer.

Trautmanzdorf, Graf Thadeus, Domherr der Cathedral-
Kirche zu Olmütz.

Urschenbek Massimi, Graf Franz Xavier, General-Kin-
nehmer der Kräutnerischen Herrn Stände.

Wolkensperg, Freiherr Franz, Kais. Königl. Rath.

Wolkensperg, Freiherr Franz, K. K. Kreiskommissär zu
Marburg.

Wolkensperg, Freiherr Vinzenz. *)

Man ersieht aus diesen Namen, wie der Laibacher
Verein der Jagdsfreunde ein Sammelpunkt war für die weib-
lichen und männlichen „Mimrode“ des Landes, sowie der
Nachbarschaft Kärnten, Steiermark, Kroatien und Ungarn.

In den Zeitraum von 1719—90 fällt auch das Auf-
nehmen der mit der Schützengesellschaft in innigem Zusam-
menhange stehenden Laibacher „Bürgerkompagnie“, die unter
ihrem Stadthauptmanne, besonders in den Zeiten der schles-
ischen Kriege, ganz hervorragende Dienste geleistet. Lassen
wir immerhin dem Bürger, wenn er in Friedenszeit zu fest-
lichem Aufzuge unter die Waffen tritt, sein bischen Stolz
auf das schmutze Gewand und die blinkenden Waffen, wenn
wir bedenken, daß in der Zeit der Noth und des Drang-
sals derselbe Noth nicht selten bluttriefend, daß dasselbe
Gewehr nach mannhafem Gebrauche noch von der erstarrten
Faust festgehalten wird; und fragen wir, für wen opfert
sich in solchen Momenten der brave „Bürger“ — so lautet
die Antwort: für Weib und Kind, die in jenen Festtagen
in hoher Freude auf den Vater, Gatten oder Geliebten in
Uniform mit Fingern gezeigt, und am Nachmittage sich an
seinem Säbel haltend, oder in seinem Arme hängend, außer
die Stadt spaziert; aber er opfert sich auch für die, welche
bei jenen feierlichen Anlässen gaffend dastehen, über den
Bürgersoldaten schmunzeln und spötteln, aber wenn die

*) Bibliothek des landschaftlichen Museums in Laibach.

„Beckauf“ und „Burlepau“ des Feindes der Stadt ihren
ebernen Inhalt zusehend, sich in die Keller flüchten und
dort ein Heulen und Zähneklappern anstellen, wie's nur der
phantasievollste Kanzelredner von der Hölle ausmalen kann!
(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Reise der österr. Fregatte „Novara“ um die Erde.
III. Band. Wien 1862.

Der dritte und letzte Band des „beschreibenden Theils“
des Novarawerkes ist jetzt erschienen und reiht sich den bei-
den vorhergegangenen würdig an. Dr. v. Scherzer beschreibt
darin die Reise von Sydney in die Heimat. In Sydney
bereiteten die Deutschen den Weltumseglern einen freund-
lichen Empfang, die Kolonie gab vielerlei Stoff zu nützli-
chen Betrachtungen in allen Richtungen, und die Nachrichten
darüber wird man mit vielem Interesse lesen. Auckland und
seine Urbewohner, die Maori's, lernen wir im folgenden
Kapitel kennen; die späteren Kämpfe der Engländer mit dieser
Bevölkerung machen die Schilderung der Zustände in Auck-
land sehr werthvoll. Neuseeland war aber für die Expe-
dition schon deshalb wichtig, weil Hochstetter von der Kolonial-
regierung ersucht wurde, die Kohlenfelder im Drury-District
geologisch zu untersuchen, welcher Aufgabe sich dieser ver-
diente Forscher bekanntlich mit Erfolg entledigte. Das fol-
gende Kapitel ist den Verhältnissen Tahiti's und des fran-
zösischen Protektorats gewidmet, das keineswegs ein vor-
theilhaftes für das Land ist. In Valparaiso trennte sich
Dr. v. Scherzer von der „Novara“ und schlug den Weg
der Küste entlang und über Panama, Southampton und
Sibirtar ein. Der diese Reise behandelnde Abschnitt ent-
rollt ein wenig erfreuliches Bild von der Kolonie der Tiroler
und Abteinspälzer am Pozuu, bei welcher der schon oft ge-
nannte Damian Schütz theilhaftig ist, und enthält manche
anziehende Mittheilung aus den durchkreisten Ländern. Mehrere
Beisagen musikalischer und poetischer Natur, deren
Originalien den Reisenden auf ihrer Fahrt gewidmet wurden,
beendigen den Band und damit das Werk, dessen Druck eine
vortreffliche typographische Leistung der Staatsdruckerei ist.

Das politische Testament Ludwigs des Vierzehnten.
Aus des Königs hinterlassenen Schriften, mitgetheilt und
mit Anmerkungen begleitet von Martin Georg. Wien
1862, Verlag, von L. G. Zamarski & C. Dittmarsch.

Dieses interessante Werk enthält im Wesentlichen:
Authentisch beglaubigte Darstellung der französischen Erb-
politik, wie Ludwig XIV. sie in ein festes System gebracht
und seinen Nachfolgern überantwortet hat. Ferner: Ent-
wicklung der Lehre vom absoluten Königthum, welche der-
selbe König ebenfalls zuerst in ein festes System gebracht
hat. Das Manuscript Ludwigs XIV. war ursprünglich nicht
für die Oeffentlichkeit, sondern nur zum Gebrauch als Leit-
faden für seinen Nachfolger bestimmt. Indem es nun, dem
engen Kreise entrückt, an das Licht des Tages hervortritt,
belehrt und warnt es in der eindringlichsten Weise; und die
Belehrung ist nicht etwa eine theoretische, sondern eine im
höchsten Maße praktische und thatsächliche, absonderlich beher-
zenswerth für Mitteleuropa, vom Rheine bis zum Dniestr,
und für unsere Zeit, welche den Entscheidungskampf zwi-
schen dem Lehrbegriff von der absoluten Regierungsgewalt,
wie er seit Ludwig XIV. sich geltend gemacht, und den
konstitutionellen Anschauungen gegenwärtig durchsicht.